

Von der Wohngemeinschaft zum Appartement

Autor(en): **Hürlimann, Uschi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **19 (1977)**

Heft 12: **Wohnen. Teil 2**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON DER WOHNGEMEINSCHAFT ZUM APARTEMENT

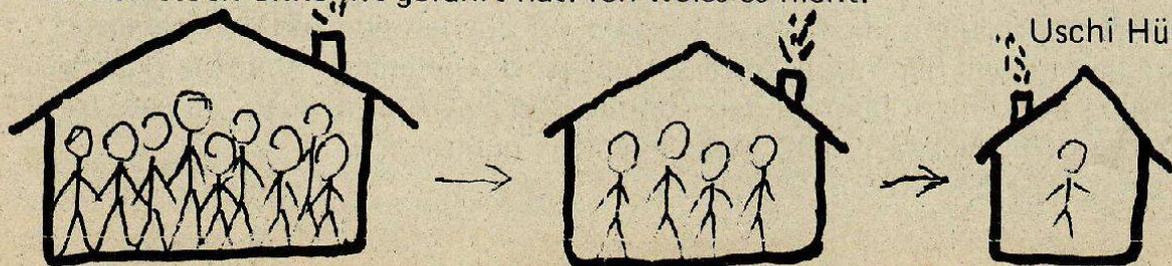
Ich möchte etwas von meinen verschiedenen wohnsituationen erzählen, die ich seit meinem unfall durchlaufen habe. Den langen spitalaufenthalt möchte ich dabei weglassen, denn dies ist ja kein wohnen, was man dort tut. Ebenso wenig will ich über die zeit in der eingliederungsstätte schreiben, denn auch dort wohnt man nicht, man lässt den aufenthalt einfach über sich ergehen.

Ich beginne mit der wohngemeinschaft, also der zeit nach spital und ähnlichem, da ich endlich wieder einmal einen raum, einen schönen, grossen raum mit vielen fenstern, für mich alleine hatte. In diesem zimmer nistete ich mich ein, mit eigenen möbeln und geliehenen teppichen, vorhängen und -zig schmucktüchern. Ich freute mich sehr an meinem nest, verstand es aber doch noch nicht so ganz, diese neue freiheit richtig zu nutzen und zu geniessen. Viele dinge standen einfach so rum. Ich musste erst lernen, mit dieser wohnart zu leben. Zumal ich ja ausser meinem zimmer noch einen riesigen ess- und aufenthaltsraum, die kleine stube und manchmal auch noch die zimmer der andern mitbewohner als lebensraum zur verfügung hatte. Es war anfangs beinahe etwas zu viel; nach und nach aber lernte ich diese auswahl von möglichkeiten sich aufzuhalten zu schätzen.

Das ging mehr als ein jahr gut. Dann zog ich aus vielerlei gründen weg von diesem grossen haus auf dem lande mitten hinein in die grosstadt in ein anderes, kleineres haus. Da bewohnte ich nun mit drei andern menschen zusammen eine heimelige, weitläufige dreizimmerwohnung, preiswert und ohne heiss-wasser in der küche. Natürlich erhielt, - zu viert in einer dreizimmerwohnung -, nicht jeder ein eigenes zimmer. Ich hatte also wieder mit jemand das zimmer zu teilen. Erst machte mir dies nichts aus; ich fand es richtig so; es störten mich weder dies, dass nun meine möbel im keller standen, noch das, dass wir eben zwei ganz verschiedene menschen waren (und noch sind). Ich setzte mich mit dem neuen lebensstil auseinander, betätigte mich in der küche, sorgte für die wellensittiche, hörte in der stube mit erker pop und jazz und ärgerte mich so langsam über dies und das.

So kam der augenblick, da ich auch diesen ort wieder verliess und noch eine andere wohnart versuchte und immer noch versuche.

Jetzt hause ich wie manch andere(r) in meinem alter in einem appartement, wieder mit meinen möbeln, teile wc, dusche und küche mit andern und fühle mich pudelwohl. Ich bin allein und doch nicht allein, genieesse mein nicht-gebunden-sein und meine selbständigkeit. Zum erstenmal nach meinem unfall fühle ich mich in meinem menschsein den nicht-hinkebeinen gleichwertig. Es liesse sich natürlich darüber streiten, ob nun diese art wohnen zum stärkeren selbstwertgefühl oder aber umgekehrt die wachsende ich-stärke zu diesem appartement im dritten stock ohne lift geführt hat. Ich weiss es nicht.



Uschi Hürlimann